

Halleische Zeitung.

Anzeige-Gebläse... Die fünfzigste... Halle, den 7. Nov. 1894.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten. Nummer 523. Halle, Mittwoch 7. November 1894. 186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Nachrichten und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 7. November. Hauptmann von Hanneken hat den Kaiser von China über die Hoffnungslosigkeit...

Berlin, 7. Nov. Die „Voss. Ztg.“ erklärt die Witterung...

Berlin, 7. Nov. Zur Veranstaltung einer Helmholtz-Gesellschaft...

Hannover, 7. November. Das Schönergerichte verurtheilt die Gestirn eines Weidlers...

Wülstheim a. d. Unstr., 7. November. Die Stadterordneten lehnten die gemeinsamen...

Mährisch-Schwarzen, 7. Nov. Der Streik der Bergarbeiter...

Paris, 7. Nov. Die heutigen Morgenblätter veröffentlichten mit großem Begehren ein Telegramm...

Paris, 7. Nov. Einer telegraphischen Meldung aus Petersburg zufolge wird Herr von Siers in Auswärtigen...

Warschau, 7. Nov. Dem Seerätsrat ging der Bericht zu, sofort alle Vorbereitungen für die Einschiffung einer Expedition...

Sofia, 7. Nov. Die „Köln. Ztg.“ meldet: Stillwies Erfolg wird allseitig anerkannt...

Tientsin, 7. November. Die Nachricht über das englische Ultimatum in der Angelegenheit des Siffes „Gunging“...

Ein wackliges Ministerium.

Fransösische Politiker rechnen in wachsendem Maße mit der Wahrscheinlichkeit eines baldigen Rücktritts des Ministeriums Dupuy...

Da die Homogenität des Kabinetts, welche sonst immer als sein Hauptzug gerühmt wurde, keine Schmälerung erfahren hat, so können die Ursachen für die Schwächung...

Europas mehr Werth als je darauf legt, daß Frankreich in der kontinentalen Entwicklung verharre...

Deutsches Reich.

Am Dienstag früh unternahm beide Majestäten einen Spazierritt. Von 9 Uhr Vorm. ab arbeitete der Kaiser längere Zeit mit dem Chef des Militärkabinetts...

Durch die Ernennung des Reichsbankpräsidenten Dr. Koch zum preussischen Justizminister...

Wenn Personen von hohem Weltstand behalten, so dürfte die der Neubestellung dieser Stelle darauf Rücksicht genommen werden...

Herr von Wilmowitz-Möhlendorf, mit dem wegen Uebernahme des Landwirtschaftsministeriums verhandelt wurde...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

„Nordb. Allg. Ztg.“ hört, nicht der Fall; die Schlussredaktion des Entwurfs ist noch nicht vollzogen.

In der gestrigen Schlußsitzung der Kommission des Bundes der Landwirthe für die Reorganisation des Getreidebaues...

Die Verhandlungen zwischen dem deutschen Auswärtigen Amte und dem Botschafter der Vereinigten Staaten über das wegen des Legationsvertrages...

Wie erst jetzt bekannt wird, ist von sozialdemokratischer Seite bei der Entfaltung des Kaiserentwurfs in Stettin der Versuch gemacht worden...

Ein hannoversches Blatt hatte gemeldet, daß Oberstlieutenant Riebert zum Direktor der Kolonialverwaltung...

Aus Baden ist mitgeteilt, daß die Aufhebung in der badischen Sozialdemokratie gegen die Reichsliste der Frankfurter Parteigenossen...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

Die Verlesung der Eröffnung des Reichstages am drei Wochen hat in der Presse bereits zu der Erörterung darüber geführt...

würdige. Man glaubt, daß vor einer definitiven Entscheidung ein Austausch der Minister zwischen den Regierungen erfolgen werde; jedoch werde England nicht die Initiative ergreifen.

Zum Bombententativ.

Der Minister des Bombententativs hat sich unternommen. Die Polizei legt Gewicht darauf, daß bei vor wenigen Tagen ein von französischen Anarchisten verfaßtes Manifest verbreitet wurde, übergeschrieben: „Tod den Mächten! Tod den Geshwornenen!“ In dem Manifest wurde zur Rede für die Verurteilung der Anarchisten, zur Ermordung der Richter, Geshwornenen und Politiken aufgerufen. Dieser Geshwornene hat bekanntlich den Wähler Anarchisten, sowie Holt und Bonzen verurteilt. Andere Leute glauben, daß „Zines“, das Manifest könne aus irischen Dynamitverfälschern verfaßt worden sein, die vielleicht glauben, Minister Requist hätte Sonntag in dem Hause seines Privatsekretärs in Altona Street ermordet. Das Manifest ist ein Nachspiel dafür, daß Wotter sich weigerte, die eingepferchten Dynamitverfälscher zu begnadigen. In diesem Falle könne man sich auf eine Serie von Gewaltthaten gefaßt machen.

Seeben erhalten wir hierzu noch folgendes Telegramm: London, 7. November.

Deute Morgen erdörte der mit der Reparatur des Reichshauses beschäftigte Maurerpolier in der Mauer eingehend ein Stück einer eisernen Kugel, welche von Sachverständigen für eine ganz neue Art von, von Anarchisten erfundenen Leinwandern innerhalb der Bombe gehalten wird. Die Polizei hofft infolge dieser Entdeckung den Fabrikanten ermitteln zu können.

Rußland.

Das Ceremonial für die Überführung der Leiche Alexanders III. nach Petersburg.

Aus dem von dem „Regierungsboten“ veröffentlichten Ceremonial für die Überführung der Leiche ist noch hervorzuheben: Von Wladimir nach Wladyka wird der Sarg getragen und beim Eingang der Kathedrale in Sankt Petersburg von dem Kaiser empfangen, eingekleidet und aufgebahrt. Inwieweit am Tage werden Gottesdienste abgehalten; zu bestimmten Stunden wird das Volk zugelassen. Die Kirchenfolge des Leichzuges von Wladimir nach der Demostrophal Wladyka ist folgende: Hinter dem Sarge schreitet der Kaiser, hierauf der Minister des Innern, der Kaiserliche Hofmarschall, der russische Hauptquartier, abem der Prinz von Wales, der russische Kronprinz, der Kronprinz von Griechenland, die Großfürstin Michael Alexei, Alexander Michailowitsch, hierauf im Wagen die Kaiserin-Witwe, die Kaiserliche Witwe, die Großfürstinnen Olga und Xenia, sowie die Königin von Griechenland, die Herzogin von Koburg und die Prinzessin von Wales, ebenso die militärische Elite und die militärische Elite. Rang des ganzen Leichzuges sind Epistole aufgestellt. Wenn der Leichzug die Kirche verläßt, läuten alle Glocken und werden Kanonendonnen geschlagen. In der Demostrophal wird neuerlich ein Gottesdienst abgehalten. Dem Abzuge des Kreuzes „Namen der Märtyrer“ gegen sämtliche Schiffe im Hafen die Flaggen auf Halbmast und geben den üblichen Salut. Die Begleitung des Kreuzes bilden das Feuerschiff „Die goldne Axt“ und die Dampfer der feierlichen Flotte von drei. Sobald das Feuer der Dampfer der Flotte von Sankt-Petersburg abfährt, wird der Sarg von einer Ehrenwache, der gesamten Gendarmerie, der Kriegsmarine, den bürgerlichen Honoratioren, den Deputierten des Reichstages und der Stabsverwaltung und den Schülern der Seemannsschulen empfangen. Der Kaiser, die Mitglieder der kaiserlichen Familie und der Hofmarschall Alexander Alexandrowitsch und legen ihn auf einen dazu vorbereiteten Platz auf der Demostrophal. Hierauf wird Gottesdienst abgehalten und der Sarg unter Mitwirkung der in der Demostrophal gebildet. Während des ganzen Aufenthalts in Sankt-Petersburg läuten die Glocken. Der Sarg wird von dem Kaiserlichen Hofmarschall, General, Marschall, Graf, Graf, Graf, Graf und von dort über den Meer nach Petersburg. In Moskau wird der Sarg mit besonderem Ceremonial nach der Andrejewskathedrale gebracht und von dort zur Nikolaikathedrale überführt. Das Ceremonial für die Leichfeier in Moskau ist folgende: Die Leiche wird für die Bestattung feierliche Tag ist nicht noch nicht veröffentlicht.

Aus Moskau und Fern.

Die Unterredung gegen Minister Weyhan wird wie jene gegen den Kaiser seit von Legationsträgern vertreten geführt werden und sich nur auf die Anklagen wegen Verletzung der Neutralität beschränken.

Der chinesische Gesandte Tschi-Ching-Chang ist aus Berlin in der Nacht zum Dienstag beinahe Dreibelagern an dem Befehlsgesandten nach Petersburg abgereist. Er soll dem Kaiser Nikolai Alexander und Kaiserin Alexandra in Petersburg ein Briefchen mit einer goldenen Kette, ein Schmiedewerkzeug, ein Kaiser von China zur Erinnerung an die neuen Kaiser überbringen.

In der Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau ist die Unterredung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

Bei Vergleichen im Alpengebiet beruhten in den ersten 6 Monaten des laufenden Jahres 23 Personen, von denen 21 tot blieben. Somit Aufzeichnungen zufolge, ist die Zahl im vorigen Jahre um 52 Tote und 13 Vergleiche vermehrt worden und von diesem Monats erstarben auf die Schweizer Alpen 33 Tote und 7 Vergleiche, auf die Gebirge von Bayern, Oesterreich, Italien und Frankreich 19 Tote und 6 Vergleiche. Dazu kommen 4 Vergleiche, die man wohl auch zu den Toten wird zählen müssen.

Ein Nachschuß. Nach Meldungen aus Samarra (im Staate Georgia) brach in der vergangenen Nacht fast gleichzeitig auf sieben britischen Dampfschiffen Feuer aus. Man glaubt, vier Laufend Walfallen seien beschädigt. Inwiefern handelt es sich um einen Raubattentat, welcher mit den jüngsten Schiffstörungsunfällen in Verbindung steht.

Ein Mord. Der „Preussische Generalanzeiger“ meldet: In der letzten Abendstunde wurde in unserer Stadt in dem Hause Wollstraße 9 ein Mord verübt. Man fand die unerschrockene Frau Groß in ihrem Bette schlummern vor. Die Polizei war sofort zur Stelle. Von dem Mörder hat sich keine Spur gefunden. Die Leiche wurde in ein Leichenhaus überführt. Die Leiche wurde in ein Leichenhaus überführt. Die Leiche wurde in ein Leichenhaus überführt.

Ein Charakteristik. In einer Gerichtsverhandlung gegen einen fünfjährigen Knaben, der seine Gähnerin erst für eine freie Gähnerin überredet misshandelt hatte, charakteristische der Staatsanwalt den Angeklagten, als ein im Gebrauche des Dohlemeres exquisites Individuum. Die Rede gegen den Knaben wurde ohne Zweifel den Befehl des alten Romanus gerichtet haben.

Bankrott gerufen. Der Kaufmann Friedrich (am Quack) wird unterm 5. November gerufen, daß der Kaufmann

Stropfi Ceneus heimlich hat, er soll sich vor wenigen Tagen in Berlin erkönnen. Der Ceneus ist am Reichsminister, und erfuhr sich eines Vertrauens, das ihm und Reich, Gensche-treibende und Privatleute dazu anregte, ihm größere Summen zu übergeben. Die Zahl der Anmerkungen der Gläubiger wuchs von Tag zu Tag und dürfte die Zahl 1000000 nicht übersteigen, die Zahl der Gläubiger dürfte die Summe von 1000000 nicht übersteigen. Selbst der Reichsminister selbst die aufseiner Summe von über 200000 Mark liegen. Sehr viele kleine Handwerker geben zum großen Teil ihres Geldes verpfändet, denn es werden wohl kaum acht Prozent zur Auszahlung kommen. So verlässt übrigens nach dem „Reichs-Zeitung“ am 6. Nov. nach Ost und nach Higo (Japan) zu seinem dort lebenden Bruder geschickt ist.

Ein Todesurteil. Der Soldat Indice, der in Asien un-längst den Erganten niederstieß und den Beulanten zum Reichsgericht in Sankt Petersburg, wurde vom Reichsgericht des Reichs wegen des Mordes in Irdenen zu.

Ingenieur Beamer. Der Kaiserliche Hofrat von der Fürstlich Westfälischen Grundbesitzverwaltung erbot 20000 Mark bei der Walden-burger Postkasse und wurde mit diesem Betrage rückständig. Nicht-erfüllung dieses Posten seit vielen Jahren indolent.

Außerordentliche Generalsynode.

VII.

Berlin, 6. November.

Nach Schließung der Sitzung durch den Präsidenten Syn. Graf Bienen-Schönningh wird zunächst ein Antrag angenommen, welcher die außerordentliche Synode nach Berlin, nach den Ergänzungs-wahlen des General-Synodal-Vorstandes und eventuell auch die Wahl von General-Synodal-Raths für besagt erklärt und zugleich die Wahl von drei Ergänzungen anordnet.

Es folgt die Berichterstattung des Syn.-Gen.-Syn. D. Nebe-Minister Namens der Synodalkommission über den Entwurf eines Kirchengesetzes, betr. die Erhebung einer landes-kirchlichen Umlage zur Beschaffung von Mitteln für Säkularisatelle, sowie betr. die Einziehung von Einkünften des Kirchenvermögens zu gleichem Zweck und zur Erziehung neuer Pfarrstellen.

Der Kaiser, von Gottes Gnade König von Preußen s., verordnet unter Zustimmung der Generalsynode für die evangelische Landeskirche der alten Provinzen, was folgt:

§ 1. Aneben Beschaffung von Mitteln zur Erwerbung von Besoldungsstellen an Säkularisatellen, und eben in den älteren Provinzen der Monarchie alljährlich eine Umlage von einem halben Prozent der von den Mitgliedern der evangelischen Landeskirche zu zahlenden Staats-Einkommensteuer erhoben. Zu gleichem Zweck, sowie zur Erhebung von Mitteln zur Erziehung neuer Pfarrstellen haben die Landeskirchen, deren Einkommensteuer die evangelische Landeskirche um mehr als ein Drittel der letzten und wenigstens um dreihundert Mark jährlich übersteigt, von dem Zeitpunkt ab, mit welchem die auf Grund des § 14 des Kirchengesetzes vom 15. Juli 1869, betr. die Säkularisatelle für die Witten und Wälder der Provinz R. G. u. P. in Kraft tritt, ein Säkularisatelle zu zahlen, drei Jahre lang und zwar 6 Monate nach dem Schluss jedes Rechnungsjahres 10 p. Ct. des jährlichen Ueberschusses abzuführen.

§ 2. Diese Mittel werden durch den Evangelischen Ober-Synodalrat nach Maßgabe eines von ihm unter Zugabe des General-Synodal-Vorstandes aufzustellenden Regulativs verwaltet und verwendet.

§ 3. Der Evangelische Ober-Synodalrat wird mit der Ausführung dieses Gesetzes beauftragt.

Die Kommission beantragt dann: „1. Generalsynode wolle beschließen: dem vorgedachten Entwurfe eines Kirchengesetzes mit der einzigen Aenderung, und eben in den älteren Provinzen der Monarchie, daß in § 1, Abs. 1 das Wort „und“ von der zweiten Linie in die dritte, hinter das Wort „Monarchie“ gesetzt werde.

2. Generalsynode wolle folgende Resolution annehmen: „Die Generalsynode spricht die Erwartung aus, der Evangelische Ober-Synodalrat wolle in Einklang mit dem General-Synodal-Vorstande bei den Bemühungen der Einmündigen des Pensionfonds in Erwägung ziehen, möglichst bald den Betrag der Gemeinden zu diesem Fonds von 1/2 auf 1 % herabzusetzen.“

Ein D. Nebe selbst einleitend darauf hin, daß die beantragte Aenderung nur geringfügig sei, und eben in den älteren Provinzen der Monarchie habe die Annahme des Gesetzes Entwurfs einmündig empfohlen, geleitet von dem Beweggrund, daß der Heirath des Herrn nach Albrecht strebe, und daß, wenn nicht Arbeiter zu Hilfe hinzutreten, die Heirath notwendig werden. Wenn auch in den verschiedenen Provinzen die Bedürfnisse verschieden seien, so verweise doch in der gesamten evangelischen Landeskirche ein Mangel an dieser Frage; denn es habe sich die Entschluß in der gesamten evangelischen Kirche in den letzten zehn Jahren um 10 p. Ct. vermehrt; danach müßte die Zahl der Geistlichen jährlich um 10 p. Ct. vermehrt werden. Um sie in den letzten 10 Jahren mancherorts stellen in 26 Kirchen sei hätte geschaffen — aber dadurch würde der betreffende staatliche Fonds außerdem mehr und mehr belastet, und es siche die Kirche vor einer großen Gefahr. Da müßte die Kirche selbst beistehen, indem es handle sich um ihr eigenes und um evangelisches Volk. Wohl. Man könne ja auch an den Gemeinden die Kosten der Säkularisatellen erheben — aber nicht zu denken; Polen, Preußen, Westfalen etc. sind. Da müssen alle zusammenarbeiten im Sinne jenes Artikel des Quisao Wolffs, dessen Dostag heute ist: „Gott ist mit uns und wir mit Gott. Den Sieg wollen wir behalten!“

Der Entwurf wurde angenommen, zugleich mit einer Resolution, die die Erwartung ausdrückt, daß der Evangelische Ober-Synodalrat in Gemeinschaft mit dem General-Synodal-Vorstande in Erwägung ziehen soll, möglichst bald den Betrag der Gemeinden zu diesem Fonds herabzusetzen.

Syn. Herr Zedlitz berichtet über die Anträge der Meiningen der Synodalkommission, die obigen Fortbildung der aus der Schule entlassenen Jugend.

Der erste Antrag der Provinzialsynode empfiehlt: „dabun zu wirken, daß für eine obligatorische Fortbildung der aus der Schule entlassenen Jugend auf staatliche Kosten Sorge genommen und in betrieblen dem Religionsunterricht die ihm gebührende Stellung zugeordnet werde, wobei voraus gesetzt wird, daß der Sonntag nicht mit Fortbildungunterricht befaßt wird.“

Der zweite Antrag betrifft die Anträge des Kirchenregimentes der Wille zu überweisen, feierlicher, so viel es ihm möglich ist, auf eine Fortbildungsinstitution, in dem durch den vorliegenden Antrag angedeuteten Sinne hinwirken zu wollen. — Was den Sonntagunterricht der Fortbildungsschulen anbelangt, so soll die Generalsynode ihren Beschluß aus dem Jahre 1891 erneuern, der grundsätzlich die gänzliche Verlegung des Schulunterrichts auf die Werktage verlangt und fordert, daß Eltern und Gemeinden, welche Fortbildungsinstitutionen gegen den Fortbildungsausschuss an den Sonntagen haben, nicht gezwungen werden dürfen, ihre Anwesenheit an diesem Unterricht teilnehmen zu lassen. Inwiefern spricht sich danach die Generalsynode gegen die Einrichtung eines besonderen Gottesdienstes für die Schüler der Fortbildungsschulen aus.

Weiter empfiehlt der Referent im Sinne eines Antrags der Provinzialsynode eine Resolution, welche den Pfarrern und Predigern gegen Gemeindevorständen die Begründung von Evangelischen Arbeitervereinen, namentlich in Industrie-Bezirken dringend anempfiehlt.

Die Anträge des Referenten gelangen ohne besondere Debatte zur Annahme.

Schluss 5 1/2 Uhr. Rühmliche Sitzung; Donnerstag 1 1/2 Uhr.

Gerichtssitzung.

W. Leipzig, 6. November. (Reichsgericht.) Wie das „Reichs-Zeitung“ meldet, ist in der Anklage gegen die der

Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.

§ 3. Die Anklage gegen die Spionage verdächtige Frau Jermak aus Moskau die Unter-suchung nunmehr abgeschlossen. Die Akten sind dem Reichsgericht zugestellt worden; dieses wird schon in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage auf Hochverrat erhoben werden soll.



(Nachdruck verboten.)

[30] Die quade Foelke.

Roman aus der Emsgau. Von F. Klinck-Bütetsburg.

Die junge Frau ſah wirklich leidend aus. Der Arzt, den ſie bei ihrem Kinde zu Rathe gezogen und der bei einem Besuche, den er im Hauſe machte, gelegentlich nach ihrem Ergehen ſich erkundigen wollte, rieth zu einer Badereise. Sie lehnte es Anfangs ab, ihr war's, als könne ſie den Ort, wo ſie ſo manchen Schmerz erfahren, und das kleine Grab nicht verlaſſen. Erst allmählig begann ſie einen Wechſel des ſie Umgebenden in Erwägung zu ziehen und ſaßte den Entſchluß, dem Rathe des Arztes zu folgen.

Dieſer rieth zu einem Seebad. Er brachte Scheveningen in Vorſchlag in der Vorausſetzung, daß ſie dort am eheſten Zerſtreuung finden werde. Aber Foelke lehnte dies ab; ſie fürchtete das Leben und Treiben eines großen Badeortes, das ſie vor langen Jahren auf Norderney kennen gelernt. Dagegen erklärte ſie ſich zu einer Reiſe nach dem holländiſchen Zandvoort bereit, und nachdem ſie einmal dieſen Entſchluß gefaßt, begann ſie auch gleich die Vorbereitungen für ihre Abreiſe zu treffen.

Sie bereute nicht, dem Rathe des Arztes gefolgt zu ſein. Der Wechſel war eine Nothwendigkeit für ſie geweſen. Es gelang ihr, eine hübsche Wohnung entfernt von dem Strande zu erlangen. Sie athmete auf, als ſie am Abend ihrer Ankunft in Zandvoort am Fenſter ſtand und ihre Augen über das Meer ſchweifen ließ, deſſen ſanft bewegter Wellenſchlag nur wie ein fernes Murren ihr Ohr erreichte.

Sie war allein. Außer dem Arzt rufte nur der Rechtsanwalt Buddenberg, wohin ſie gegangen, nicht einmal das Mädchen, das ſie mitgenommen, hatte von dem Endziel der Reiſe gewußt. Sie würde auch dieſes zurückgelassen haben, da ſie der Dienſtleiſtungen deſſelben nicht bedürftig geweſen wäre, allein Sorge um das Ergehen der Dienerin während der Zeit ihrer Abweſenheit bewog ſie, dieſelbe mitzunehmen.

Die Ruhe und die Einſamkeit thaten der jungen Frau unendlich wohl. Schon nach wenigen Tagen fühlte ſie ſich wohler, als ſeit langer Zeit, und es kam ihr eine leiſe Ahnung, als ob noch einmal Frieden werden könne.

Es war ein Glück, daß der Arzt Frau Bruns zu einer Reiſe bewogen und ſie dadurch vor neuen Stürmen, denen ſie jezt ausgeſetzt geweſen wäre, bewahrt hatte. So dachte der Rechtsanwalt Buddenberg, als er wenige Tage nach Foelke's Abreiſe von der Verhaftung Bernd Bruns' und Wolberich Heymann's wegen wiſſentſchaftlichen Meineids hörte. Letztere ſelbſt hatte ſich und Bernd angezeigt. Nicht etwa aus Reue und ohne eine Ahnung von der Größe des verübten Verbrechens, ſondern im Zorn über Bernd, den ſie hatte nicht zwingen können, und der ſelbſt ihren Drohungen gegenüber kalt geblieben war — ſie war ja ſeine Verbündete, die jeden Angriff auf ſeine Perſon mit dem eigenen Verderben würde büßen müſſen.

Was aber lag Wolberich Heymann daran? Sie hatte Foelke Meinhardi, ihre glückliche Nebenbuhlerin, gehaßt, weil ſie ſich dem Glauben hingegeben, daß dieſe allein es geweſen, die Wilhelm Adams gehindert, ſein Herz an ſie zu hängen, und auch deren Verbindung mit Bernd Bruns konnte ſie nicht verſöhnen. Die Vorgänge, welche ſchließlich Wilhelm zum Väterchen des Meinhardi'schen Plages gemacht, waren nur im Stande, ſie noch mehr gegen Foelke zu erbittern, und deren Unglück in der Ehe hatte ſie nicht milder geſtimmt, ſondern nur das Verlangen, die Stunde kommen zu ſehen, in welcher die Gegnerin vollſtändig vernichtet ſein würde, geſteigert. Nicht einen Augenblick hatte ſie dieſen Ausgang aus den Augen verloren und mit berechnender Schlawheit jede Gelegenheit ergriffen, ein Samentorn für neue Zwieſprache in die Seele Bernd's zu ſenken.

Sie fand einen empfänglichen Boden, und nachdem es ihr erſt gelungen war, in dem Hauſe Bernd's Aufnahme zu finden,

hatte ſie ſich ihrem Ziele nahe gerückt geſehen. Worte, Blicke, Achjelzucken reizten oft genug Bernd bis zur Wuth, es bedurfte ihrerſeits nicht einmal beſonderer Mittel, ihn aufzuſtaecheln, um einen neuen Auftritt mit Foelke herbeizuführen, der nur durch die Gelaffenheit der letzteren überwunden worden war, aber doch den Stachel inneren Grimms tiefer und tiefer gebohrt hatte.

Bernd und Wolberich waren beinahe ſchweigend Hand in Hand gegangen, als ſie Foelke der böswilligen, vorſächlichen Brandſtiftung angeklagt. Ihre Ausſagen hatten viel gebedt, ohne daß ſie vereinbart worden wären, und endlich viel leichter, als ſie ſich gedacht, war es ihnen gelungen, die furchtbare Lage herauf zu beſchwören, in welche die junge Frau gerathen war.

Die Leichtigkeit des Gelingens führte Wolberich weiter auf der beſchrittenen Bahn und raſch zu neuen Entwürfen und Plänen. Sie glaubte Foelke's Schickſal beſiegelt. War es ihr nicht gelungen, Wilhelm Adams zu gewinnen, ſo ſah ſie jezt ein anderes Ziel vor Augen. Für Wilhelm war ſie in heißer Leidenschaft entflammt geweſen, die ſeine Kälte und ſpätäre Mißſicht gegen eine räntelſüchtige und lügneriſche Perſon in deſſen bald genug erſtickt hatte. War ſie auch eitel, ſo geſtattete doch ihre Klugheit nicht, daß ſie falſchen Vorſtellungen von einer Zukunft, die ihrer wartete, ſich hingeeben hätte. Sie war und blieb das hinter einer Hecke aufgeleſene Fintelkind, der „Tater“.

So lange der Schmied und ſeine Frau lebten, würden Noth und Sorge nicht an ſie herantreten, aber Beide waren alte Leute und würden ſich Nichts hinterlaſſen; der Verdienſt reichte nicht weit und war im Laufe der Jahre immer geringer geworden, weil der alte Mann nicht mehr recht vorwärts konnte. Die Schwäche der Pflegetochter hatte Wolberich einem Leben voll Nichtsthun ſich hingeeben laſſen, bis ſie, gelangweilt, eine Stelle als Magd ſich geſucht, um als ſolche, ihrem Charakter entſprechend, zu wirken.

Die Verhältniſſe führten ihr das neue Ziel vor Augen, das zu erreichen ſie feſt entſchloſſen war. Sie hatte Bernd Bruns vollſtändig in ihrer Gewalt, nicht einen Augenblick beſchäftigte er ſich mit dem Gedanken, daß ein Wort aus ſeinem Munde auch ihr Schickſal beſiegeln konnte. Eine Vereinigung der beiden Gatten würde nie mehr ſtattfinden, Bernd war nicht mehr der reiche Mann, der er geweſen, immerhin nannte er noch ein bedeutendes Vermögen ſein Eigenthum, und daß er es nicht ferner vergeude, dafür wollte ſie Sorge tragen. Der Gedanke an das Laſter, dem er ſich ergeben, konnte Wolberich Heymann nicht abſchrecken. Im Gegentheil! Was alle Leute ſagten, daß Bernd ſein Leben verſürze, konnte jedes Kind ſehen. Er war gerade in letzter Zeit arg verfallen, und ſie mußte am beſten, wie es um ihn ſtand. Sah ſie doch von dem kleinen Fenſter ihrer Kammer aus ihn des Morgens vor vier Uhr an den Brunnen gehen, um große Mengen eiskalten Waſſers zu trinken und den Kopf unter dem Strahl zu baden. In der Frühe ſah er ſchlecht genug aus. Sein Gang war unſicher, der Körper ſchlaff, die Hände zitterten, er machte den Eindruck eines um viele, viele Jahre älteren Mannes.

Bernd Bruns würde voraussichtlich nicht lange leben, aber ſie als ſeine Frau alles das erreicht haben, was ihr verſagt war, wenn ſie allein blieb. Sie wollte Bäuerin werden, einer großen Wirthſchaft vorſtehen, ſo wenig ſie auch zu dem Ausfüllen eines ſolchen Plazes beſähigt ſein mochte. Und um dieſe Abſicht durchzuführen, hatte ſie ihre Fäden angelegt.

Ganz unvermuthet begegnete ſie einem Widerſtand von ſeiner Seite. Bernd hatte mit ihr gemeinſame Sache gemacht, aber nicht mit einem Gedanken ſich ihr dadurch verpflichtet gefühlt. Sie ſtand bei ihm in Brot und Lohn, beides mußte er ihr noch auf eine gewiſſe Zeit gewähren, und dieſer Umſtand führte ihn wiederholt mit ihr zuſammen. Nach einer anderen Seite hin fühlte er biſweilen das Bedürfniß des Ausſprechens, beſonders ſeit der Zeit als Foelke verhaftet worden war. Er hatte ſich keine Vorſtellung von den Folgen ſeines Vorgehens gemacht; von dem Augenblick an, in welchem er in

Erfahrung brachte, daß sie eine Gefangene war, wollte ihn der Gedanke an sie nicht zur Ruhe kommen lassen, und es bedurfte der ganzen Redekunst Wolberich's, Bernd von unüberlegten Schritten zurückzuhalten. Die Sorge um seine Unzuverlässigkeit hatte sie heimgeführt. Nur die Angst vor den Folgen des Nachgebens von seiner Seite konnte ihn bestimmen, die Dinge ihren Lauf nehmen zu lassen, aber die Schuld drückte ihn doch schwer in den wenigen lichten Augenblicken, und diese Thatsache ließ ihn immer eifriger durch den Genuß geistiger Getränke Vergessenheit suchen.

Ihm die Folgen seiner Handlungsweise gegen Foelke klar zu machen, wenn die Wahrheit jemals an's Licht kam, war Wolberich unablässig bemüht, und dieses Bemühen bildete zwischen ihr und ihm ein neues Band. Es kamen Augenblicke, in welchen Bernd von einem Gefühl ergriffen wurde, das ihm, wenn er demselben nachging, verderblich werden mußte. In solchen Augenblicken flüchtete er sich zu Wolberich, deren Spott ihn mehr beruhigte, als wenn sie ihn zu trösten versucht haben würde.

Dann kam seine Krankheit, die Folge seiner Hingabe an ein grauenvolles Laster. Er täuschte sich nicht darüber, daß sein Leben an einem Paar gehangen, daß es eines letzten entscheidenden Mittels von Seiten des ihn behandelnden Arztes bedurfte, um für ihn den allein rettenden Schlaf herbeizuführen. Gezwungen, den Mitteln, die ihm seither Vergessenheit gebracht, zu entsagen, sah er sich zu einer ihm unträglich scheinenden Gewissensqual verurtheilt. In diese Zeit war die öffentliche Gerichtsverhandlung gegen Foelke gefallen. Es hatte der ganzen Ueberredungskunst von Seiten Wolberich's bedurft, ihn zu veranlassen, seinen Auslagen getreu zu bleiben, Furcht allein bewog ihn, sie öffentlich zu wiederholen.

Trotz alledem war Foelke freigesprochen. Bernd hatte es nicht glauben wollen, er war auf alles andere gefaßt gewesen, nur nicht auf einen solchen Ausgang. Foelke frei! Und er? Ein Lügner — ein Verleumder. Die Anklage hatte auf böswillige Brandstiftung gelauret. Sie hatte als eine erlogene sich erwiesen.

Was war er nun? Wie urtheilte die Welt über ihn?

Die Mein der sich ihm aufrägenden Betrachtungen war zu groß, als daß er sie lange hätte ertragen mögen. Er griff zu dem alten Mittel, sich Vergessenheit zu verschaffen. Was kümmerten ihn die Warnungen des Arztes? Alles dünkte ihn unträglich, nur nicht ein bemußtes Denken und Ueberlegen, nur nicht das Empfinden der Thatsache, daß man ihm schon aus dem Wege ging, wie einem Pestkranken.

Der „Tater“ war schuld, daß es so gekommen. Sie war die eigentliche Urheberin des Unglücks. Ohne ihre aufstachelnden Bemerkungen, ihre ununterbrochenen Hegerereien wäre dieser Ausgang unmöglich gewesen. Derartige Betrachtungen führten zu heftigen Vorwürfen, die er Wolberich machte, und welche diesen erhoblen und zu Drohungen hinreißten, die Bernd verlaachte, die ihn aber doch mit Unruhe erfüllten, weil er den Charakter des

Mädchens zu fürchten Grund hatte. Er sah sich immer wieder gezwungen, ihr die Hand zur Verhöhnung zu bieten, ein Umstand, der ihn mehr und mehr gegen sie aufbrachte.

Da, eines Tages war ein Bote von Foelke gekommen. Derselbe hatte ihn aufgefordert, ihm sofort in die Stadt zu folgen, da sein Kind im Sterben liege. Bleich und am ganzen Körper zitternd, hatte er dieser Aufforderung Folge geben wollen. Schon stand sein Pferd gesattelt, als Wolberich ihm den Weg vertrat.

„Bernd — Du willst in die Stadt? Glaubst Du, daß es wahr ist mit dem Kinde? Bist Du von Sinnen? Die wollen Dich fangen. Denk doch, wie die Herren vom Gericht Dich herunter gemacht haben. Fangen wollen sie Dich — weiter nichts! Du sollst eingestehen, daß Du einen falschen Eid geschworen, dann haben sie's geschafft. Hör' doch nur einmal erst zu, wie die Leute reden.“

Wolberich drang so lange auf ihn ein, bis er wieder abfattern ließ und daheim blieb. Als er wenige Tage später Nachricht von dem Tode seines Kindes erhielt, gab es einen neuen Sturm, dem noch eine ganze Reihe von Streitigkeiten folgte, ehe es zu der entgeltigen Auseinandersetzung kam, die dem „Tater“ die letzte Hoffnung raubte, daß es ihr jemals gelingen werde, ihr Ziel zu erreichen. Noch einmal nahm sie ihre Lust nach zu Drohungen — Bernd Bruns verlaachte sie. Er war nicht mehr so thöricht, zu glauben, daß sie einen Schritt unternehmen würde, der sie selbst in's Verderben stürzen mußte.

Wolberich Heymann aber unternahm den Schritt. Sie hatte noch eine Weile regungslos an der Stelle gestanden, wo Bernd von ihr gegangen war, nachdem er ihr hohnlachend gesagt, daß sie ihre Rechnung dieses Mal ohne den Wirth gemacht und nichts — durchaus nichts zu erwarten habe. Sie heirathen?! Weil die Leute über sie geredet? Ob sie ihn für ganz toll halte? Er denke nicht daran, seine Frau aufzugeben. Ueber kurz oder lang müsse sie zu ihm zurückkehren. Sie gehöre zu ihm. Das Kind sei todt und nun müßten ihm die Einkünfte des Meinhardischen Reichthums zufallen, nicht ein Duzend Rechtsanwälte und Gerichtsleute würden dies hindern können, das stehe ganz fest.

Die Worte gellten ihr noch in den Ohren, als er sie längst verlassen. Sie stand, die weißen Zähne in die Unterlippe gepreßt, nicht lange, dann machte ein Ausdruck des Schreckens in ihrem Gesicht sich bemerkbar, haßerfüllt glühten die dunklen Augen und richteten sich auf die Thür des Hauses, durch welche Bernd verschwunden war.

Ein größerer Sturm als der, welcher eben durch die Baumkronen fuhr und die Wipfel der schwanken Birken beinahe bis auf die Erde beugte, tobte in ihrem Herzen. Ihre Gedanken hatten sich verwirrt, so plötzlich und unvorbereitet war der Schrecken gewesen, erst ganz allmählich gelangten sie wieder zu derjenigen Klarheit, die sie erst zu einem vollen Ueberblick ihrer Lage kommen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Die Amme des Czaren.

Von James Creelman (Kopenhagen).

Vor vier Jahren war ich in Petersburg, gerade zu der Zeit, als Mrs. Strutton, die englische Amme des nun verstorbenen Czaren, im Winterpalais verstarb. Es war ein rauher, düsterer Tag, der Schnee fiel in dichten Flocken vom wolkenreichen Himmel und ein kalter Wind peitschte über die zugefrorene Nema durch die Straßen hin. Alexander III. war kein empfindlicher Mann. Die Milde seine Vaters fehlte ihm, die Liebe aber, die er für seine Amme hegte, war unbegrenzt. „Kitty“ nannte er sie, die er wie seine zweite Mutter liebte, sein Herz schlug ihr entgegen, und sein Gesicht erhellte sich bei dem Laut ihrer Stimme.

Nun war sie todt, der Czar fuhr durch Sturm und Schneegestöber zum Winterpalais und trat in das düstere Gemach, in dem die Frauen die Todte angekleidet hatten. Er ließ sich neben der Leiche auf die Kniee nieder und nahm ihre erkaltete Hand in die seinige. Die Anwesenden entfernten sich mit ehrfürchtigen Schweigen und ließen den Herrscher mit seinem Schmerz allein. Der aber nahm die Leiche behutsam auf seine starken Arme und bettete sie vorsichtig in den Sara, ordnete die Blumen zu Häupten der Todten, faltete ihre Hände über der Brust und küßte das bleiche Antlitz. Lange Zeit blieb er in stillem Gebet versunken in dem Sterbezimmer. Als er heraustrat, lag ein bis dahin fremder Ausdruck auf seinem Gesicht.

Mrs. Strutton war gegen ihn stets wie eine Mutter gewesen und er zu ihr wie ein Sohn. Schon in früherer Zeit, während sein älterer Bruder noch lebte, war Alexander, der damals ziemlich vernachlässigte Junge, immer ihr Liebling und dieser erwiderte ihre Zärtlichkeit in vollem Maße. Sein Bruder war der Erbe des Thrones, und er deshalb weniger der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit. Man erzog ihn ganz und gar als Soldat, da er einst das Kommando der kaiserlichen Garde übernehmen sollte.

Während sein begünstigter Bruder in die Regierungsangelegenheiten eingeweiht wurde, lernte er den Offiziersstand lieben. Körperlich war er kräftiger, als irgend einer seiner Kameraden. Seinen ernstern, strengern Charakter bildete seine Umgebung. Er war so recht der geborene Soldat, willenskräftig, überlegen und beherzt. Dabei verstand er zu gehorchen und brauchte das Befehlen nicht erst zu erlernen. Schon seine ernste Natur und sein willenskräftiges Auftreten stößten jedem Respekt ein, der mit ihm in Berührung kam.

Für seine Amme war er immer „Sascha“ — der russische Rosenname für Alexander — und bis zu ihrem Tode nannte sie ihn nie anders. Als er nach mehrjähriger Abwesenheit als siegreicher General aus dem Kriege zurückkehrte, suchte er zu allererst Mrs. Strutton auf. Er schlang die Amme um die bleiche Frau, die ihn genährt hatte, küßte sie und sah auf ihr strahlendes Antlitz nieder.

„Was hältst Du nun von mir, Kitty?“ rief er fröhlich. „Habe ich Dir Schande gemacht?“

Die Lannen des Glücks.

„O, Sie sind ein tapferer Soldat und ein würdiger Sohn Ihres Vaters, Gott sei gelobt!“ sagte sie. „Ich bin stolz auf Sie, Sascha, Sie haben sich mit Ruhm bedeckt.“

Da hob der junge Fürst die Arme auf seinen kräftigen Armen hoch empor und hielt sie umschlungen, was sie seitdem oft mit Stolz erzählte, denn er war schon damals der stärkste Mann in Rußland.

Nachdem Alexander die Nachricht von der Ermordung seines Vaters erhalten hatte, ging er zu seiner Amme und legte, wie ein Kind, seinen Kopf auf ihre Schulter.

„Hast Du's gehört, Kitty?“ stöhnte er, „sie haben mir meinen Vater getödtet.“

Sie schlang den Arm um ihn und sprach ihm liebevoll und zärtlich zu. Nach Verlauf einer Stunde war er ruhig geworden, streichelte ihre Wange und sprach mit ihr von der Zukunft. Er sagte ihr, daß sie ihn immer Sascha nennen solle und stets bedenken müsse, daß er für sie nicht der Kaiser sei.

Es war zwei Tage nach ihrem Tode; während ich in dem amerikanischen Legationshotel saß, nach den Schneeflocken blickend, die aus der kalten Luft herniedervirbelten, und dabei den Erzählungen über den Czaren und seine Amme lauschte, bemerkte ich, daß das Volk sich längs der Häuserreihen ansammelte, als ob man eine Procession erwarte. Ein rother Kosak ritt am Hause vorüber, rief einem Polizeikonstabler eine Weisung zu, worauf dieser sich eiligst entfernte. Bald begannen Polizisten auf der Straße sich zu sammeln. Ich wollte mich gerade erheben, als unser Legationsjäger ins Zimmer stürzte und mittheilte, daß der Czar den Quai entlang komme und zu Fuß hinter der Leiche seiner Amme schreite.

Ich sprang die Treppe hinunter, merkte aber alsbald, daß ich nichts anderes würde sehen können als die hin und her schwankenden Federbüsche des Leichenwagens und ein Kreuzifix, das sich über der barhäuptigen, murmelnden Menge fortbewegte.

Der Jäger schaffte indessen Rath. Nachdem er einen Ja-wojtschik angerufen hatte, sprang ich in den Schlitten und versprach dem Führer zwei Rubel, wenn er mich durch weniger belebte Straßen so fahren könne, daß ich noch der Spitze der Procession begegne.

Nach wenigen Minuten stand ich inmitten der Menge in dem Schlitten und sah den feierlichen Zug vorüberziehen. Zuerst kam der griechisch-katholische Priester mit seinem Kreuzifix, nach ihm mehrere schwarz gekleidete Männer, welche brennende Lampen auf Stangen trugen. Dann folgte der Leichenwagen und unmittelbar dahinter Alexander III. mit seinen beiden Brüdern. Die umstehende Menge machte das Zeichen des Kreuzes. Einige fielen auf die Kniee und berührten den Schnee mit ihrer Stirn.

Der Czar ragte über seine Brüder hervor, sein grauer Reitermantel war fest zusammengeknüpft, den Kopf bedeckte eine Pelzmütze und die Sporen klirrten bei jedem Schritte an den hohen Stiefeln.

Die drei Leidtragenden schritten Seite an Seite. Sie hatten mit eignen Händen den Sarg aus dem Schlosse getragen. Der Czar war sehr bleich und seinen Augen konnte man ansehen, daß er geweint hatte. Während er hinter dem Leichenwagen ging, war sein Blick zur Erde gerichtet. Ich stand kaum zehn Schritte von ihm entfernt und konnte bemerken, daß er stark bewegt war. Hinter dem Czaren ging eine Gruppe von Mrs. Struttons persönlichen Freunden, darunter mehrere Damen der kaiserlichen Familie. Darauf folgte eine Reihe Equipagen, deren kutscher großfürstliche Livree trugen. Die Wagen waren aber alle leer; die Herrschaften gingen zu Fuß. Einige wenige Kavalleristen schlossen den Zug.

Es war weit bis zum Kirchhof; der Czar aber ging den ganzen Weg zu Fuße mit.

Man Pomp, keine Pracht umgab die feierliche Szene. Der Czar war hier nur ein einfacher Mann, der demüthig und ehrerbietig der Leiche einer alten Frau folgte, die er geliebt hatte. Eine einzige Glocke läutete in der Ferne, ihr Ton kam uns in der feuchten schneeerfüllten Luft nur schwach zu Ohren.

Mein kutscher beugte das Knie im Schnee und begann zu beten. Ein leises Murmeln ging von Mund zu Mund. „Der Kaiser . . . Da ist er . . .“ „Sascha . . .“ Aber der Czar sah weder zur Rechten noch zur Linken. Der wolfige Himmel wurde dunkler, der Schnee legte sich auf den federgeschmückten Leichenwagen, der Wind jagte um die Straßenecke, und der Priester sang seine eintönige Weise. — —

Ich war 24 Jahre alt, Offizier der Leibgarde des jungen Kaisers Alexander, der soeben seinem und ihrer Großfürstin unglücklichen Vater Paul auf dem Throne gefolgt war, und befand mich in der angenehmen Lage, jung, gesund und lebenslustig und dabei Herr eines ansehnlichen Vermögens zu sein. Aber mehr als alles das: ich war der glückliche Bräutigam der schönen und lebenswürdigen Gräfin Anna S. Ich liebte sie mit schwärmerischer Leidenschaft und sie erwiderte meine Gefühle in derselben Weise. Nur zwei kurze Wochen trennten uns von dem Tage, der uns für immer vereinen sollte. Aber Gott hatte es anders beschloßen. Anna erkrankte und starb an dem für unsere Trauung bestimmten Tage. Meinen Schmerz will ich nicht schildern — ich glaubte, nicht mehr leben zu können.

Aber was vermögen nicht die Zeit und die Jugend! Ich begab mich in Gesellschaft eines lieben Freundes auf Reisen und kehrte nach einem Jahr zurück, war nicht mehr der frühere fröhliche Knabe, doch meinen Verlust ruhig zu ertragen gewöhnt und wieder fähig, mich an der damals in rauschenden Festlichkeiten sich ergebenden Gesellschaft zu betheiligen. Aber eine neue Leidenschaft hatte sich meiner bemächtigt: die des Spiels. Es wurde zu jener Zeit in der vornehmen Petersburger Gesellschaft viel und hoch gespielt. Bisweilen handelte es sich an einem Abend um Gewinn oder Verlust von Hunderttausenden. Das Glück schien mir wohl zu wollen, ja es kam eine Zeit, in welcher ich fast täglich bedeutende Summen gewann, so daß ich an Pharaonisch eine gefürchtete Person wurde. Das feuerte mich an, mit großer Kühnheit und mit Beiseitejegung der auf Wahrscheinlichkeitsrechnung sich gründenden Spielregeln zu pointiren.

Das Glück blieb mir auch treu — bis auf einen Abend. Ein Souper beim Grafen S. wurde, wie gewöhnlich, mit einem die Nacht hindurch währenden Spiel geschlossen. Der Graf hielt die Bank und ich begann sogleich mit hohen Einsätzen dieselbe zu bestürmen. Im Anfang wechselten Gewinn und Verlust, aber dann trat eine Zeit ganz unglücklichen Unglücks für mich ein. Jeder Satz, den ich wagte, ging verloren, was mich nur zu höherem Pointiren trieb, und bald hatte ich meine ganze Barschaft verspielt. Ich begab mich in meine nahe Wohnung und holte die Kassetten, in welcher sich meine Werthpapiere befanden. Das Unglück hörte nicht auf, mich zu verfolgen, und in etwa einer Stunde hatte ich gegen 200 000 Rubel verspielt. Noch besaß ich zwei große Güter und das Haus, in welchem ich wohnte. Sie wurden taxirt und gingen in einer einzigen Taile verloren. Ich stand vom Tische auf und trug einem Lakaien auf, meinen Wagen vorfahren zu lassen. Todtenstille war im Zimmer, selbst der glückliche Gewinner meines gesamten Vermögens saß bleich und mit betretener Mine hinter seinen angehaften Schätzen.

„Es bleibt mir nur noch die Bitte übrig,“ sagte ich zum Grafen S., „daß Sie mir erlauben, noch diese eine Nacht in meinem oder vielleicht Ihrem Palais zu schlafen. Wo ich morgen mein Haupt hinlegen werde, das mögen die Heiligen wissen.“

„Benutzen Sie Ihr Haus, so lange es Ihnen beliebt,“ entgegnete C. „Aber ich höre soeben Ihren Wagen vorfahren, wollen Sie nicht noch einmal Ihr Glück versuchen? Ich taxire denselben zu 600 Rubel. Sind Sie einverstanden?“

Sie können wohl denken, daß ich auf dieses in freudlicher Absicht gethane Anerbieten einging, und schon beim zweiten Abzug war der Wagen verloren. „Und nun noch die Pferde!“ sagte ich. „Sie kosten mir 1200 Rubel.“ Graf S. zog ab, und meine schönen Pferde gestellten sich zu dem übrigen. „Jetzt bin ich aber gründlich zu Ende,“ sagte ich, „ich müßte meinen Leib und meine Seele auf eine Karte setzen, wenn ich noch einmal spielen wollte.“

„Nicht nöthig, lieber Fürst!“ rief einer der anwesenden Herren. „Sie haben zwar Pferde und Wagen verloren, aber noch sind die beiden schönen Geschirre, welche die Pferde tragen, Ihr Eigenthum. Die sind doch sicher ihre 200 Rubel werth.“

Graf S. ergriff ein neues Spiel Karten, ich zog aus meinem Talon die Bique-Fünf und sah mit völliger Gleichgültigkeit dem Abziehen der Karten zu. Roi, perd. Valet pague — Dix Perd. Haut gagne! Klang es einsamig an mein Ohr. Und als es hieß: Ass perd, Cinq gagne und als C. 200 Rubel vor meine Karte legte, mußte ich lächeln über die Großmuth des Geschickes, das mir von den verlorenen 700 000 bis 800 000 Rubel 200 zurückerrstattete. Ich ließ den Gewinn stehen und bog ein Barock. Auch das gewann, und meine brave Fünf erhielt ein Six leva. Schon der nächste Abzug erfolgte zu meinen Gunsten. Ich wagte ein Six leva und gewann zum viertenmal in derselben Taile.

3000 Rubel lagen vor mir. Muth und Interesse am Spiel waren wieder gewaltig in mir erwacht.

Ich spielte weiter und wagte die kühnsten Sätze. Das Glück begünstigte mich jetzt in derselben Weise, in der das Unglück mich vorher verfolgt hatte. Und das ich es kurz mache: ich gewann meine Equipage, mein Haus, meine Güter und mein Geld zurück, letzteres bis auf die letzte Kopeke, aber auch nicht eine einzige mehr, denn als ich diesen glücklichen Erfolg erreicht hatte und Graf C. fragte, ob ich noch eine Taille wünsche, dankte ich und legte vor den versammelten Herren mein Ehrenwort ab, daß ich nie wieder spielen würde.

Ich habe wohl später gelegentlich dem Spiel mit Interesse zugehört, aber es wurde mir durchaus nicht schwer, das gegebene Wort zu halten. Meine Netter aus großer Lebensnoth habe ich damals sogleich außer Dienst gesetzt und ihnen dankbar einen Ehrenplatz angewiesen.

Allerlei.

Der Gedankenleser Stuart Cumberland veröffentlicht in der "Ball Mall Gazette" einen Aufsatz über den Czaren unter der Ueberschrift: "Der Czar, wie ich ihn las." Er bemerkt darin: "Unter den vielen gekrönten Häuptern, mit denen in Verührung zu kommen ich die Ehre hatte, bildete Alexander III. für meine Beobachtung die interessanteste psychologische Aufgabe. Bei den meisten Monarchen wird es mir verhältnismäßig leicht, ihre Gedanken zu lesen, anders wars beim Czaren. Schon 1884, bei meinem ersten Aufenthalt in Petersburg, legte der Czar großes Interesse an meiner Fertigkeit dar, aber, ungleich der Kaiserin, die nehmend wunderbar auf einen Versuch einging, gefiel ihm die Idee nicht recht, daß seine Gedanken gelesen werden sollten. Erst einige Jahre später, bei der Feier der goldenen Hochzeit des Königs und der Königin von Dänemark, hatte ich Gelegenheit, ihn näher zu studiren. Mir in Erfolg mit dem König von Dänemark, der Czarin, der Prinzessin von Wales und anderen Mitgliedern der königlichen Gesellschaft erregte, so viel ich beurtheilen konnte, bei dem Czaren nur ein schwaches Interesse, und nur, wenn etwas Komisches vorkiel, ermannete sich der Czar, der ein scharfes Gefühl für den Humor hatte, zu größerer Aufmerksamkeit, und schließlich, als die Reihe an ihn kam, ließ er bereitwillig einen Versuch mit sich anstellen, und zwar stellte er mich auf eine schwierige Probe: ich sollte auf ein Stück Papier, das er, nebenbei gesagt, mit mir auf der Mauer befestigte, das Wort schreiben, an das er dachte. Ich begann, das Wort in russischen Buchstaben hinzuschreiben, und als ich den ersten Buchstaben vollendet, ein K, fiel von seinen Lippen der erste Ausruf der Ueberraschung. Die nächsten drei Buchstaben folgten ziemlich schnell, aber mit dem vierten und fünften hatte ich bedeutende Schwierigkeit. Ich merkte, daß Se. Majestät etwas müde wurde; er war es nicht gewohnt, vor einem Blatt Papier zu stehen, während ein anderer seine Hand hielt und dabei das Wort zu schreiben sich bemühte, an welches er dachte. Bei seiner Rubellosigkeit paßt es dem Czaren nicht, seine Gedanken längere Zeit auf einen Gegenstand zu richten, und dieser Mangel an Gedankenkonzentration bereitete mir unendlich viel Mühe. Schließlich stand denn das Wort — *Russia* — da, und der Czar betrachtete es mit einem Blick, der deutlich sagte: "Gut, da ist es; — aber wie es dahin kam, weiß ich nicht; jedenfalls ist es sehr ermüdend." Nachdem er das Blatt genau betrachtet, wandte er sich zu mir mit einem gutmüthigen Lachen und sagte: "Thatsächlich schreibe ich nicht so schlecht; aber, da Sie kein Russisch verstehen, ist es gut genug für Sie."

Whist-Anekdoten. Der Engländer W. B. Courteney hat in seinem von Bentley verlegten Buch über English Whist eine Menge vergessener Whist-Anekdoten gesammelt. Whist — so lesen wir in einem Auszuge der "Fr. Stg." — ist kein altes Spiel, höchstens zwei Jahrhunderte sind seit seiner Erfindung auf englischem Boden verfloßen, und in Frankreich wurde es vor etwa 160 Jahren eingeführt. Da das Spiel von Leuten aller Stände mit gleicher Leidenschaft gespielt wird — Bischöfe machen keine Ausnahme und die besten Generale sind am Whisttisch am geschicktesten — so hat der Verfasser sein Buch nach dem Stand der Spieler in Kapitel eingetheilt. Daß Frauen mit noch größerer Leidenschaft Whist spielen, als Männer, ist eine bekannte Thatsache, und Sir John Cashope, der in Paris in einem Hotel gegen Lady Whattoille spielte, mußte obendrein die Erfahrung machen, daß Frauen auch bestiegen beim Spiel. Als die betreffende Dame dafür zur Rede gestellt wurde, leugnete sie das Vergehen kurzweg ab und behandelte Sir John mit trotziger Verachtung. Da brach dem Gegner die Geduld und er rief: "Madame, Sie haben betrogen." Die über 80 Jahre alte Dame, die noch Spuren früherer Schönheit zur Schau trug, erhob sich zürnend von ihrem Stuhl und schritt auf Sir John zu. Dieser sah seinen Vorthheil und sagte: "Madame, Sie haben betrogen, und in meinem langen Leben habe ich die Erfahrung gemacht, daß je schöner die Frauen sind, sie um so mehr betrügen." Damit beschwor er den Sturm. — Auch Herrscher spielen Whist, und Louis Philipp, zu dessen Tugenden bekanntlich auch Sparjamkeit gehörte, wußte

sich am Whisttisch eines Tages eine eindringliche Demüthigung gefallen lassen. Er ließ einen Louisdor auf den Tisch fallen und das Spiel stockte, während die Majestät unter dem Tisch nach dem fallen gelassenen Goldstück suchte. Einer der Spieler, ein Geländer, zog rasch eine Banknote für 1000 Fr. aus der Tasche und zündete sie an, um dem König unter dem Tische zu leuchten.

Humoristisches Allerlei. Gegenhalt. Kunde: "Beim Hirsch bin ich angeeschmirt worden und mir scheint, bei Ihnen wird es mir gerade so gehen!" — Feitel: "Nu, wie heißt? Hat der Hirsch vielleicht a Privilegium?"

Einzige Möglichkeit. Sonntagsjäger (der einen Hasen geschossen): "Wertwürdig! Sollte der Kerl vielleicht Lebensüberdrüssig gewesen sein?"

Was dann? Mutter: "Kind, wenn ein Mann von Dir einen Kuß verlangt, so gib' ihm ja keinen!" — Backfisch: "Wenn er aber keinen verlangt?"

Schlagfertig. A.: "Sie wollen halt immer geschiedter sein, wie ich!" — B.: "Nun ich glaube, das ist doch gewiß ein sehr bescheidener Wunsch!"

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren &c. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— Die Landkartenhandlung von Hermann Peters, Berlin W., Charlottenstraße 61 hat soeben ein reichhaltiges Verzeichniß der vorzüglichsten und gangbarsten Landkarten, wie Comptoir- und Schul-, Wandkarten, Verkehrs-, Provinz- und Touristenkarten, Atlanten, Globen, Tellurien &c. herausgegeben, welches jedem Interessenten auf Verlangen gratis und franco verabfolgt wird. Jedem Geschäftsmanne, jedem Industriellen und besonders auch jedem Schulmanne wird dieser umfangreiche Landkartenkatalog als Nachschlagebuch und zur Orientirung sehr willkommen sein.

— In gebildeten Kreisen und bei dem vornehmen Lesepublikum erfreut sich zur Zeit die illustrierte Familienzeitchrift "Universum" (Verlag des Universum, Dresden) mit Recht einer großen Beliebtheit, denn selbst der anspruchsvollste Leserkreis wird nach Kenntnißnahme des ausgezeichneten Inhalts eines jeden Heftes die Ueberzeugung erlangen, daß keine andere Zeitschrift eine größere Anzahl werthvoller, terlicher wie illustrativer Original-Beiträge für annähernd billigen Preis (50 Pf. pro Heft) zu liefern im Stande ist. — Namen wie Ganghofer, Prof. Dr. G. v. Soden, v. Wolkogen, v. Aldersfeld, v. Kalkreuth, Jenien, Kollager, Trojan u. v. a. beweisen, wie der Verlag bestrebt war, nur beliebteste und hervorragendste Schriftsteller als Mitarbeiter zu gewinnen, während der vorzügliche Bilder schmuck bereites Zeugniß für den ausserordentlichen Geschmack des Herausgebers, der mit familiärem Verstand die Bilderverwahl trifft, ablegt. Wir unterlassen es, auf die einzelnen vorzüglichen Beiträge des uns vorliegenden 3. Heftes des XI. Jahrganges näher einzugehen, können unseren Lesern ein Abonnement aber nur wiederholt empfehlen. Probehefte liefert jede Buchhandlung gern zur Ansicht.

— "Wiener Mode." In dem äußerst geschmackvollen und reichhaltigen Heft 3 dieser praktischen Modezeitung finden wir eine bemerkenswerthe Neuerung: auf der zweiten Seite des Umschlages findet sich eine ausführliche Anleitung, wie die Abonnentinnen das ihnen zustehende Recht, Schnitte nach Maas gratis zu verlangen, praktisch auszuüben haben. Der Anleitung sind sehr anschauliche Abbildungen beigegeben, welche zeigen, wie die Damen Maas zu nehmen haben, um Schnittmuster unter Garantie guten Passens zu erhalten. Diese Neuerung erleichtert es den Abonnentinnen der "Wiener Mode" wesentlich, Schnitte nach Maas für sich und ihre Angehörigen in beliebiger Anzahl unentgeltlich zu beziehen; es ist dies ein Vortheil, den keine andere Modezeitung bietet.

— Durch den Aufenthalt des kranken Kaisers von Rußland in Livadia wurde die allgemeine Aufmerksamkeit nach der taurischen Halbinsel gerichtet, und ein Aufsatz von G. Fichtent in der soeben erschienenen November-Nummer von **Westermanns Illustrierten Deutschen Monatsheften**, "Taurische Landschaftsbilder" betitelt, wird den Lesern sehr willkommen sein; denn wenn derselbe auch mehr die weltliche Küste der Krim beschreibt, giebt er doch den Gesamtcharakter der Landschaft wieder und ist überdies mit sehr schönen Illustrationen geschmückt. Dasselbe Heft bringt den Schluß der Novelle "Mesmerismus" von Friedrich Spielhagen. Auch die Schilderung "Im Reiche des weißen Elefanten" von Otto C. Ehlers gelangt darin zum Schluß; ebenso "Die Engländer in Indien" von R. v. Engelstedt. Diese letzteren beiden Artikel sind reich illustriert. Eröffnet wird das Heft durch ein sehr gelungenes Porträt von Hans von Bülow, über welchen Otto Gumprecht einen Essay beigezeichnet hat. Eine Novelle "Amors Rache" von Da Stanion ist ein feines Seelengemälde im modernen Charakter. Sehr interessante Mittheilungen enthält auch die Fortsetzung der Abhandlung "Vom alten Shadow" von Ludwig Geiger. Verschiedene literarische Aufsätze und Notizen schließen sich diesen Beiträgen ergänzend an.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Gebensleben. — Notationsdruck der "Halle'schen Zeitung" Halle (S.), Leipzigerstr. 87.